

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 54=74 (1908)

**Anhang:** Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung Nr. 13/14

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Literaturblatt

der

## Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.

1908.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst J. Becker, Chur.

Nr. 13/14.

**Historischer Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde.** V. Lieferung. Verfasst von Generalmajor Otto Meixner. Wien 1908. Kommissionsverlag L. W. Seidel und Sohn. Preis Fr. 9.35.

Der Verfasser hat sich durch dieses Werk um die Sache der „Heeres-Verpflegung im Kriege“ sehr verdient gemacht. Die Militärverwaltung jedes Landes und das Offizierskorps, das sich mit der ungeheuer wichtigen Frage und Dienstbranche der Armee-Verpflegung zu befassen hat, muss sich über eine solch wertvolle Darbietung klarer, geschichtlicher Daten, feldzugsweise zusammengefasst, freuen und erkenntlich zeigen. Nicht alle, die Kriegsgeschichte und Operationslehre studieren, geben sich genauer Rechenschaft von der Bedeutung der Sicherstellung der Verpflegung und dem unabweislichen Einfluss, den diese auf die Entschlüsse der verantwortlichen Führer ausübt; von der Bedeutung vielleicht noch eher, aber jedenfalls weniger von den verschiedenen Mitteln und Wegen der Heeresverpflegung. Man mag sich nicht mit der nötigen geistigen Konzentration an das einlässliche Studium der langweiligen, teilweise komplizierten Details der Verpflegs-Beschaffung, -Transporte und des ganzen Dienstbetriebes hinter der Front machen. Viel interessanter und lehrreicher ist's ja, die Kolonnen marschieren, sich sichern und schlagen zu sehen. Andere mögen sich um das bekümmern, was vor- und nachher und gleichzeitig nötig ist, um die Truppen wirklich marsch- und schlagfertig zu erhalten. Aber jeder will täglich wenigstens einmal seine Nahrung bekommen, ohne diese hört die Geschichte auf und fällt die ganze Machtentfaltung mit tödlicher Sicherheit dahin. Man kann eben der Menschen- und Pferde-Menge, die in einer Armee steckt, keine mehrtägigen Hungerkuren zumuten. Je rascher und energischer zu handeln ist, desto grössere Ansprüche müssen an die Armee-Verpflegung gestellt werden, und ein wahres Kunststück hat sie zu vollbringen, um so viele Tausende und aber Tausende oft in engem Raum versammelter Verpflegsbedürftiger regelmässig und gleichzeitig zu befriedigen.

Nachdem Generalmajor Meixner in einer 1. Lieferung seines Werkes die französische Revolutionszeit 1789—1795 und die Napoleon.-Kriege 1796—1812, in einer 2. Lfg. den Feldzug von 1859 in Italien, in der 3. den Feldzug 1866, in einer 4. Lfg. (wie wir vermuten) den Krieg von 1870/71 vom Standpunkt der Armee-Verpflegung aus behandelt hat, erstreckt sich der „historische Rückblick“ in der 5. Lfg. auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78 sowie die Okkupation Bosniens und der Herzegowina. Damit wollte er sein Werk abschliessen. Nun findet er aber mit Recht und gewiss zur Zufrie-

denheit seiner Leser: „Der unterdessen in den Jahren 1904 und 1905 zwischen Russland und Japan im fernen Osten ausgefochtene Kampf möge den Versuch rechtfertigen, auch diesen von zwei grossen Armeen unter für die Verpflegung mitunter schwierigen Verhältnissen geführten Krieg noch in den Rahmen des verpflegshistorischen Werkes einzufügen, was der folgenden 6. Lfg. vorbehalten bleibt.“

Vorliegender 5. Teil verdient gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse, da der Feldzug zur Okkupation Bosniens und der Herzegowina darin vorkommt und wegen der gebirgigen Beschaffenheit des okkupierten Gebietes und der, 2—3 Armeekorps nicht übersteigenden Stärke der Okkupationstruppen. — Mit sehr viel grössern Verhältnissen haben wir es allerdings im russ.-türkischen Kriege zu tun. „Den wirklichen Verpflegsstand aller russischen Truppen inklusive der nicht mobilisierten zur Zeit der grössten Kraftentfaltung am 25. Juli 1878 gibt das russische Generalstabswerk mit 1,519,708 Mann an, wovon etwa eine Million im Felde stand. . . . Der aus vollkommen fremden Elementen organisierte und im Frieden nicht einmal theoretisch eingelebte Verwaltungsapparat musste in seiner Tätigkeit zu manchen, die Initiative hemmenden Reibungen führen. . . . Die Entfaltung der russ. Streitkräfte in diesem Feldzuge liess äuch die Bedeutung der Besatzungs- und Etappentruppen besonders hervortreten.“ Der ganze Etappendienst überhaupt, der ja hauptsächlich zur Verpflegung der Armeen organisiert werden muss, kommt hier für so grosse Mengen und Distanzen sehr zur Geltung.

„Zunächst fällt — bei dem Fehlen einer besondern Kriegsverpflegs-Vorschrift — die Uebereinstimmung der Friedens- und Kriegsverpflegsgebühr auf. Sie betrug (bei den Russen) für den Mann 927 g Mehl oder 1,228 kg Brot oder 819 g Zwieback, ferner 139 g Graupen. Diese Artikel wurden im Kriege wie im Frieden grundsätzlich seitens der Intendanz in natura verabfolgt. — Die Offiziere hatten für ihre Verpflegung selbst zu sorgen und nur ausnahmsweise Anspruch auf Naturalverpflegung. Hinsichtlich der wesentlichen Artikel: Mehl (od. Zwieback), Graupen und Salz, war das russische Verpflegssystem durch den Nachschub charakterisiert, welcher die Operationen der Armee bei den Mängeln des Trainwesens in schwerfällige Abhängigkeit vom Etappenraum brachte.“ Da frisches Fleisch reichlich erhältlich war und der Tee eine bedeutende Rolle spielte, bestand abgesehen vom Zwieback kein besonderes Bedürfnis nach Konserven. „Die Zwiebackerzeugung war aber tatsächlich auf die grössten Schwierigkeiten gestossen, womit die Notwendigkeit dargetan ist, die zur ersten Ausrüstung der Armee erforderlichen Zwiebackmengen bereits im Frieden vorrätig zu halten. . . . Bis zu welcher

Höhe die Verpflegsvorräte Ende Jänner 1877 durch das Wirksamwerden der 2. Beschaffungsserie bei einer Armeestärke von 201,608 Mann und 75,052 Pferden gestiegen waren, lässt sich nachstehenden Ziffern entnehmen: Mehl und Graupen für 95, Zwieback 23, Hartfutter 94, Heu 85, Tee und Zucker 29 Tage, Branntwein für 16½ Wochen. . . . Für die Verpflegung der Aufmarschtransporte waren in 70 Bahnhöfen Eisenbahnverköstigungsstationen zur Verabreichung warmer Kost eingerichtet; ferner wurden vom „Roten Kreuz“ in 155 Stationen Teebuffets aufgestellt, die sich (wie später an der sibirischen Bahn) als besonders zweckmässig erwiesen hatten. . . Die Verpflegung im Aufmarschraume war einerseits durch die räumlich weite Ausdehnung der Kantonierungen begünstigt und hatte anderseits in dem bedeutenden Umfang der beschafften Vorräte einen sichern Rückhalt.“

„Hand in Hand mit den Erwägungen hinsichtlich der Durchführung des Einmarsches in Rumänien erfolgte die Feststellung des Verpflegsplanes auf Grund der geplanten Marschgruppierung, der Ressourcen Rumäniens und der verfügbaren Basisvorräte (in Bessarabien).“ Dann folgt die Anlage von Marschmagazinen. „Gleichzeitig mit dem Einmarsch in Rumänien wird an die Organisation des Etappendienstes geschritten. . . Solcher Art bildete Rumänien den Etappenraum der russischen Armee.“ An einheitlicher Leitung und Abgrenzung der Wirkungszonen fehlte es jedoch noch. Es traten auf einzelnen Stationen, besonders auch in Bukarest, stärkere Stockungen und Stauungen ein. Der Verfasser schreibt: „Die seit Verwertung der Eisenbahnen für Kriegszwecke in allen grossen Kriegen wiederkehrende Erscheinung ausgedehnter Eisenbahnverstopfungen gibt Anlass zu überlegen, wie diesem gefährlichen Uebelstande zu begegnen sei.“ — Ein klassisches Beispiel hierfür liefert auch die Eisenbahn-Beförderung und -Verproviantierung der Bourbaki'schen Armee mit der unglücklichen engen Endstation Clerval.

„Durch geraume Zeit wird nun die Situation durch Plewna beherrscht.“ G.-M. Meixner schliesst diesen Abschnitt mit dem Satze: „Der eingetretene Rückschlag in der Verpflegung lässt erkennen, was einerseits die Offensive in einem selbst nur mässig reichen Lande zu wagen vermag und wie wenig anderseits die Verpflegung durch Operationsstillstände gefördert wird, wenn man nicht über verlässliche Nachschublinien verfügt.“ — Mit dem Fall von Plewna wurden 8½ russ. Divisionen (eine ganze schweizer. Armee) frei. — „Als Basis der Operationen über den Balkan hatte man beabsichtigt, in Trnova, Gabrova, Selvi und Lovtscha die 20tägige Verpflegung für 11 Inf.- und 4 Kavall.-Divisionen anzusammeln, welche Vorräte aber nicht zur Hälfte aufgebracht wurden. Diese Vorräte konnten indes bei der raschen Offensive auf Adrianopel nur wenig zur Deckung des Verpflegsbedarfs beitragen. Dagegen bildeten die von den Türken zurückgelassenen Verpflegsmengen sowie die Landesressourcen nunmehr die Hauptquelle für die Verpflegung der russ. Truppen.“ Dies ist eben mit ein grosser Vorteil der strategischen Offensive, dass ihr meist grosse Lebensmittelvorräte des Feindes zufallen.

Im bosnisch-herzegowinischen Okkupationsfeldzug des Herbstes 1878 wurden zur Ausrüstung von Armeekorps für den Gebirgskrieg 10 Fuhrwesentraktier-Eskadronen formiert. „Für den Verpflegs-Nachschub im Gebirge ergaben sich eigenartige Verhältnisse. . . Man unterschied die normale, die restringierte und die gemischte Gebirgs Ausrüstung. . . An die Endpunkte der fahrbaren Kommunikationen knüpfte die Gebirgs-Ausrüstung an. Für diesen Zweck konnte eine Vermehrung der zu tragenden Vorräte bis auf 4 Tage eintreten, wozu dann vorwiegend Konserven in Betracht kamen. . . ; um jedoch die Versorgung der im Gebirge operierenden Truppen wenigstens teilweise auch mit frischem Brot zu ermöglichen, bestanden Feldbäckereien mit Gebirgsausrüstung. . . . Dass ungeachtet des enormen Fuhrenaufwandes stets nur der allerdringendste Bedarf gedeckt werden konnte, hat zur Ursache, dass sich der Etappendienst durch geraume Zeit mit Improvisationen behelfen musste.“

Der Leser würdige diesen verpflegshistor. Rückblick eines eigentlichen Studiums; er ist zu interessant und wichtig, um nur so oberflächlich betrachtet zu werden. Unsererseits möchten wir noch ganz speziell auf die vortrefflichen Massnahmen der 18. Division für ihre Verpflegung während der vorbildlich prompten Operationen in der Herzegowina aufmerksam machen.

**Taktik, von Balck, Oberstl. Inf.-Reg. Graf Kirchbach. Erster Teil. Einleitung und Formale Taktik der Infanterie. 4te völlig neubearbeitete und verbesserte Auflage. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin 1908. R. Eisenschmidt, Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft. Preis Fr. 10.—**

Vor 11 Jahren hatte Balck in seiner Taktik 1. Teil das damals Neueste gebracht und nun vergleiche man jene 1te mit der heute vorliegenden 4ten Auflage! Obwohl ja gewisse, ich möchte sagen Ur-Grundsätze immer fortbestehen, vollzieht sich doch schon in einem Dezennium ein grosser Umschwung der Anschauungen, dem viele Dinge in der Taktik unterworfen sind, sogar sogenannte, von bestimmten Seiten, die „Schule machen“, als solche deklarierte „Fundamentalsätze“. Im Vorwort zur neuen Auflage sagt Oberstl. Balck selbst: „Kriegserfahrung und Fortschritte in der Waffentechnik haben manche frühere Anschauung berichtigt. . . . Es wäre nicht schwer gewesen, schon früher auf Grund der mir auch von Angehörigen fremder Armeen in reichem Masse mitgeteilten Kriegserfahrungen bald nach dem russ.-japan. Kriege eine neue Auflage herauszugeben. Noch mehr lag mir aber daran, nach längerer theoretischer Tätigkeit einmal wieder im Truppendienst praktische Erfahrungen sammeln zu können. . . . Ich habe die Neuauflage hinausgeschoben bis zum Erscheinen der neuen russischen und japanischen Ausbildungsschriften, welche am besten neben unserm trefflichen neuen Regiment die Eindrücke des Krieges in Ostasien wiedergeben. Die 4te Auflage konnte ferner benützen das neue französische (04), ita-

lienische (05), belgische (07), amerikanische (04), englische (04) und schweizerische (08) Reglement.“ Da kann man in der Tat von einer „völlig umgearbeiteten“ Taktik-Auflage sprechen.

Auf Seite 23, wo von Gebirgstruppen die Rede ist, heisst es: Selbst in der Schweiz plant man neuerdings die Aufstellung von drei Gebirgsbrigaden.“ Weniger als diesen spricht Balck der „berittenen Infanterie“, welche im Burenkrieg die Stärke von 50,000 Mann erreicht hatte, Existenzberechtigung zu. S. 29: „Nur auf Skiern bringen wir (im Schnee) Patrouillen auf wirksame Entfernung vor die marschierende Truppe.“ — S. 36: „Erfahrungsgemäss genügt es, wenn jeder 2te Mann mit Spaten oder Hacke ausgerüstet ist. Ausserdem bedarf aber die Kompanie noch einer grösseren Anzahl Drahtscheren. Nur die französ. Infanterie ist mit Sprengmunition ausgerüstet, (im Regiment 108 Patronen).“ Das ist auch so ein Gebiet, auf welchem die Ansichten wechseln, und wir haben m. E. nicht zu bereuen, dass unsere Spatenzahl neuestens aufs Doppelte gesetzt wurde.

Interessant ist auch das Kapitel von „Drill“ und „Erziehung“. Schliesslich verfolgen beide den gleichen Zweck, dem Führer ein nie versagendes Werkzeug in die Hand zu schaffen; ich glaube aber auch, dass wir besser tun, tatsächlich dasjenige stramm zu üben, was wirklich dazu geeignet ist, und weniger von „Drill“ zu sprechen. — S. 121 ist gesagt: Ein Aufstehen aus der Deckung zur Abgabe eines Schusses und demnächstiges Wiederverschwinden zum Laden ist in der Schützenlinie ausgeschlossen.“ Dies wird jedoch viel praktiziert, wenn auch nicht gerade ein Aufstehen, so doch ein sich aufrichten. „Die belgischen, holländischen und italienischen Vorschriften gestatten in Ermangelung anderer Gegenstände das in den Boden gesteckte Seitengewehr als Auflage zu benützen, während dieses in Deutschland verboten ist.

Dem Ausspruch des Generals Négrier „Die Unsichtbarkeit“ (des Gegners) „wirkt unmittelbar auf den moralischen Zustand des Mannes, auf die eigentlichen Quellen seiner Tatkraft und seines Mutes. Der Kämpfer, der seinen Feind nicht vor Augen hat, ist versucht, ihn überall zu sehen. Von diesem Eindruck bis zur Unsicherheit und dann zur Furcht ist nur ein Schritt“ — misst Oberstl. Balck besonders Wert bei, indem er ihn sowohl S. 169, wo es sich um „Grenze der Leistungsfähigkeit“, als auch S. 199, wo es sich um „Kräftegebrauch im Gefecht“ handelt, anführt.

Die Frontausdehnung betreffend steht Balck, auch sehr mit Recht, auf dem Standpunkt des Masshaltens und nennt er Ausnahmefälle, in welchen es zu wagen wäre, weiter oder über das Normale zu gehen. „Der Burenkrieg zeigt uns zum erstenmal übergrosse Frontausdehnungen, die unverkennbar mit der Neigung zusammenhängen, den verlustreichen Frontangriff zu vermeiden. . . . Auch im Ostasiatischen Kriege wird weit über die gewohnte Frontbreite hinausgegangen; die Erklärung liegt in dem Umstande, dass ein an Zahl unterlegener Angreifer den Verteidiger niederringen wollte, zu diesem Zweck umfangreichen Gebrauch von Spaten machen und alle Gewehre in erste Linie bringen musste. . . . Über die Berechtigung einer engen oder weiten

Frontausdehnung entscheidet nur der — Erfolg.“ Also auch hier wird dem Wagen ein reifliches Wägen vorausgehen müssen.

In Bezug auf Tiefengliederung dürfte m. E. die neueste Auflage noch mehr die ungeheure Wichtigkeit eines rechtzeitigen einheitlichen Einsatzes der Hauptkräfte und dafür etwas weniger die Wichtigkeit des längeren Zurückhaltens von Kräften für alle möglichen Fälle hervorheben. Ferner kommt hier vielleicht nicht genug zur Geltung, dass auch der sog. Demonstrativ- oder Scheinangriff energisch geführt werden muss, soll er seinen Zweck erreichen; wie es im neuen englischen Reglement sehr gut zum Ausdruck kommt mit den Worten: „Um den Gegner über die Richtung des Hauptangriffs irrezuführen und ihn zu verhindern, wenn die Krisis des Gefechtes herannäht, die bloss bedrohten Teile der Front zu schwächen und dem entscheidenden Angriffe mit nahezu seiner ganzen Stärke entgegenzutreten, müssen die am festhaltenden Angriff beteiligten Truppen mit Nachdruck handeln, sobald der Angriff sich entwickelt, und bereit sein, ihre Demonstration alsbald zu einem wirklichen Angriff zu gestalten.“

Für Frontal- und gleichzeitig umfassenden, Flanken-Angriff hat, wie Balck sagt, „das österr. Reglement sehr richtig das Wort von dem Angriff aus zwei Fronten geprägt, welches besser die Tätigkeit beider Teile kennzeichnet“. Ein längerer Abschnitt ist dem Gegenangriff und der schwierigen Wahl des wo und wann gewidmet. Und vom frontalen Vorbrechen aus der Stellung ist gesagt, dass dasselbe nach der Theorie am wenigsten aussichtsvoll sein müsste, dass aber die Kriegsgeschichte das Gegenteil beweise, wenn der richtige Zeitpunkt abgewartet werde und der Angreifer als Rückhalt angelegte Schützengräben hinter sich habe, wie es bei den Japanern der Fall war. — Unserm neuen Reglement wird das Zeugnis ausgestellt, dass es in einem beachtenswerten offensiven Sinn geschrieben und dass auch die Anschauungen über das Begegnungsgefecht sich mit den deutschen Vorschriften decken. — Was die Balck'sche Taktik noch ganz besonders lehrreich und empfehlenswert macht, ist, dass darin an etwa 120 neuern kriegsgeschichtlichen Beispielen die jeweilige geglückte oder missglückte Anwendung einer Lehre gezeigt wird.

**Pierre Lehautcourt. Histoire de la Guerre de 1870—1871. Tome VI, Sedan, 7 Août à 2 Sept. 1870. Avec 9 cartes. Paris-Nancy, 1907. Berger-Levrault & Cie. Prix Fr. 10.—.**

Ein Werk von eminentem Wert ist nun mit dem eben erschienenen VI. Band „Capitulation de Metz“ vollendet. Wir haben aber vorerst noch eine Besprechung des VI. Bandes nachzuholen. „Sedan“ betitelt sich derselbe; er umfasst jedoch nicht nur die grosse Katastrophe vom 1./2. Sept., sondern auch das ganze Vorspiel zu derselben, den Rückzug und die nachherigen Kreuz- und Querzüge der Armee von Châlons nach Woerth bis zum Untergang bei Sedan.

Für einen guten Patrioten wie Lehautcourt musste es besonders schmerzlich sein, die folgen-



schweren Fehler und Versäumnisse, welche auf seinen Landsleute begangen wurden und zur Gefangennahme der Armee Mac-Mahons geführt haben, offen aufzudecken und sie sowohl wie die Urheber derselben als das hinzustellen, was sie waren. Allein als treuer, bester Freund der französischen Armee und Nation, als fruchtbarer didaktischer Kriegshistoriker musste er unbarmherzige Kritik üben und zeigen, wie's so weit gekommen ist, wie es besser hätte gemacht werden müssen. So wirkt er — beim militärisch gebildeten Leser noch mächtiger als E. Zola mit seinem „Débâcle“ — läuternd und mahnend im Interesse des Insichgehens und gründlicher Belehrung.

Aus den deutschen kriegsgeschichtlichen Werken haben wir natürlich mehr dasjenige bis ins einzelne erfahren, was auf deutscher Seite gedacht, gemeldet, befohlen und getan wurde. Ebenso vollständig und wahrheitsgetreu schildert uns nun Lehautcourt alle einschlägigen Vorgänge auf französischer Seite, gestützt auf die ganze grosse Zahl authentischer Quellen, die ihm zu Gebote stehen. Unendlich lehrreich für alle, die sich für Kriegsgeschichtliches und Kriegswissenschaftliches interessieren, ist es, den klaren und prägnanten Darlegungen des gewiegten und hochverdienten Militärschriftstellers Colonel Palat zu folgen. Nachdem man nun die bezüglichen Ursachen genau erfährt, vermag man deren verhängnisvolle Wirkungen besser zu verstehen und muss man die französische Truppe, welche durch äusserst schwankende Führung und unstatthafte Einmischung Unberufener hin- und hergezerrt, demoralisiert und an den Rand des Ruins gebracht wurde, während sie nach deutscher Art und Initiative geführt — Vortreffliches hätte leisten und sich mit Ruhm bedecken können, aufrichtig bedauern. Geschlagen hat sie sich ja trotz allem Wirrwarr und Unglück z. T. ganz heldenhaft, allein es waren für sie nur noch Verzweiflungskämpfe.

„S'il est un grand désastre (sagt Lehautcourt einleitend) dans laquelle l'insuffisance du commandement ait une part tout à fait prépondérante, c'est assurément celui de Sedan.“

Aufs Neue wird hier die Frage aufgerollt: Was hätte zur Rettung der Armee von Châlons und ihrer Situation in den letzten Augusttagen und in der Nacht zum 1. September getan werden sollen? Sehr wohl erwogene, gut begründete Gesichtspunkte sind es, welche Lehautcourt zu einer andern Antwort, als z. B. derjenigen Alfred Duquet's („La victoire de Sedan“) führen. Während dieser die Ansicht vertritt (s. unser Lit.-Bl. Nr. 5 v. 1904), man hätte die Vorteile, welche Lebrun südöstlich Sedan bereits errungen hätte, ausnützend, gegen Carignan vorbrechen sollen, resp. die von Ducrot angeordnete unerwartete Rückwärtskonzentrierung auf das Plateau von Illy (nördlich Sedan) sei ein verhängnisvoller Missgriff gewesen, kommt Lehautcourt zu dem Schlusse, jeder Gedanke und Versuch, damals noch in Richtung Montmédy durchbrechen zu wollen, musste als ausgeschlossen erscheinen, resp. mit einem nicht geringeren Fiasco endigen; ein Verharren in konzentrierter Stellung auf dem Plateau von Illy, wie es Ducrot zunächst beabsichtigte, hätte allerdings zu keinem Erfolge geführt, wohl aber noch ein mit grösster Energie durchgeführter Rückzug

allerspätstens am Morgen des 1. September in Richtung Mézières. — Nach eingehender Prüfung der Lage an Hand der Lehautcourt'schen Darstellung wird man dahin belehrt, dass in der Tat die Chancen für einen Ausweg gegen Mézières doch noch grösser waren als für einen solchen gegen Metz. Warum? Auf ein Entgegenkommen Bazaine's war nach den bisherigen Erfahrungen kein Verlass mehr, dazu rückte man in jener Richtung noch einem neuen Feinde (Prinz Fr. Carl) entgegen; bei Mézières hingegen stand noch ein eignes frisches Corps (Vinoy) und konnte, musste aber auch zu Hilfe gerufen werden zur Offenhaltung oder gewaltsamen Wieder-Oeffnung der Durchmarschzone Sedan—Mézières.

Hätte Mac-Mahon noch in der Nacht zum 1. September oder — nach seiner Verwundung — General Ducrot sofort Alles dran gesetzt, sich der drohenden Umklammerung auf Mézières hin zu entziehen, wer weiss, ob nicht der Armee die traurige Kapitulation erspart worden wäre! Jedenfalls war Wimpffen, der dann von Ducrot das Armeekommando zurückforderte, kein Retter in der Not; was er blindlings, unter totaler Missachtung der Lage zu erreichen wähnte, charakterisiert sich nach der Aufklärung, die wir durch Lehautcourt und seine Quellen erhalten, als nicht mehr ausführbar. Wimpffen entpuppt sich hier überhaupt nicht gerade als ein Held des Tages. Dem Kaiser gegenüber wälzt er die Schuld am Unglück auf die Korpskommandanten; nachdem ihm nichts mehr übrig bleibt als Kapitulation, will er das Oberkommando niederlegen und es einem andern überlassen, die schweren Folgen seines eignen Unvermögens zu tragen; in den Kapitulationsverhandlungen sucht er für Offiziere und sich selber Vorteile gegenüber der unglücklichen Truppe zu erlangen und macht auch von dem Privilegium Gebrauch, indessen die braven Generäle und meisten Offiziere das Schicksal ihrer Truppe zu teilen bereit sind.

Lehautcourt weist nach, wie schon die Wankelmütigkeit Mac-Mahons, der den dynastischen Ansuchen und Befehlen von Paris aus leider mehr nachgab, als einem selbständig kommandierenden General geziemte, seine Armee ins Verderben führte; wie er keine Gelegenheit benützte, einen eigenen grossen Entschluss zu fassen und demselben treu zu bleiben; wie er z. B. am 26. Aug. in der glücklichen Lage gewesen wäre, mit eng versammelter Macht über die noch getrennte feindliche herzufallen und so Raum und Zeit zu gewinnen, als er, à la Schlichting, mit seinen 4 Armeecorps und 2 selbständigen Kavallerie-Divisionen nördlich an der Maas-Armee vorbeigondelte.

Die besonders markanten Situationen vom 23., 26. und 31. Aug. sind auch graphisch festgelegt in Form von Oleaten auf die Karte 1 : 500,000. (Die nämlichen Skizzen finden sich in desselben Verfassers Buche „Stratégie de Moltke“. ) Den 706 Seiten Text sind ausser 9 Karten beigegeben: Alle Ordres de bataille und Verlustlisten, ein alphabetisches Namensregister und das Inhaltsverzeichnis, letzteres in 3 Hauptabschnitte „Rückzug auf Châlons“, „von Reims nach Beaumont“ und „Sedan“ gegliedert.

Wenn auch die Krisis erst vom 30. Aug. bis 2. Sept. ihre Kulmination erreicht, so ist doch

schon der II. Teil nicht weniger interessant und lehrreich. Bekanntlich lavierte der Marschall die ganze Zeit nach der Retablierung der Armee von Châlons und nachdem der Ausgang der Schlachten bei Metz endlich in Reims bekannt war, zwischen dem Marsch zum Schutze der Hauptstadt und demjenigen zum Entsatz der in Metz eingeschlossenen Armée du Rhin. Da diese beiden Operationsziele für ihn, der mitten drin stand, gerade in diametral entgegengesetzten Richtungen lagen und er sich somit in dem Masse vom einen entfernte wie er sich dem andern näherte, so konnte er sich allerdings möglichst lange eine nachträgliche Aenderung der Direktion wahren, wenn er entweder stillstand oder eine Zickzack-Richtung nach Norden einschlug, nach welcher Seite er einen Ausfall und ein Entgegenkommen Bazaine's aus Metz erhoffte. Je mehr er sich aber dabei gegen die belgische Grenze und den Flüssen Maas und Chiers zu bewegte, desto eingengter und schwieriger wurde die übrigbleibende Operationszone, wenn die feindliche III. und IV. Armee, wie zu erwarten stand, von Süden her in breiter Front aus ihrer ursprünglichen West-Richtung rechts abbiegend energisch nahe rückten, und um so unmöglicher wurde schliesslich das Sich-durchschlagen sowohl in der einen als in der andren D rektion.

Auffallenderweise waren zwar beide Gegner trotz beidseitig massenhaft vorhandener Kavallerie lange nicht über die gegenseitige Lage unterrichtet und wollte namentlich Mac-Mahon selbst nach Nouart und Beaumont immer noch nicht klar sehen; ja sogar in Sedan eingekesselt, wusste er, wie Lehautcourt S. 510/511 gewiss sehr zutreffend anspielt, noch nicht, für was er eigentlich sich entschliessen sollte, bis ihn die Verwundung aus der peinlichen Unentschlossenheit erlöste. Was die Armee darunter gelitten, ist nun durch Lehautcourt gründlich geschildert und wirklich betäubend. So hat die französische oberste Führung und speziell diejenige des V. Corps den Deutschen am besten vorgearbeitet. Die derart herumgeworfene, schlecht genährte, ermüdete und halb demoralisierte Armee wurde dann bei Sedan samt dem Kaiser, der sich nach all dem durchgekosteten Ungemach anerkennenswerterweise nicht mehr von seiner unglücklichen Armee trennen wollte, ihre Beute. — Mit einem völligen Zusammenbruch hat der unheilvolle Marsch von Woerth über Châlons, Reims, Rethel, Beaumont nach Sedan geendet. Wehe der Nation und Armee, welche sich durch schlechte Führung einen solchen zum grossen Teil selbst bereitet, im fatalen Moment von einem stärkeren Gegner fest angefasst und nicht mehr losgelassen wird, bis sich ihr Schicksal erfüllt hat. — Sedan wird für Frankreich noch lange ein bitterer Name unseligen Angedenkens bleiben, wenn auch im letzten verzweifelten Kampfe viele Truppenteile und besonders glänzend grosse Reiterschwärme in heroischer Weise pour l'honneur des armes et pour la gloire de la France sich aufopfernd und dem Tode weihend der eisernen Umklammerung entgegen warfen; es war zu spät! — Le souvenir de ce „camp de la Misère“ restera parmi les plus funèbres de la campagne. Es war zu spät und zudem ungerechtfertigt, als Wimpfen dem Kaiser erklärte: Sire, si j'ai perdu la bataille,

si j'ai été vaincu, c'est que mes ordres n'ont pas été exécutés, c'est que vos généraux ont refusé de m'obéir! Es war aber auch zu spät und auch nicht ganz gerechtfertigt, wenn Ducrot darauf erwiderte: Hélas! vos ordres n'ont été que trop bien exécutés. Si nous avons subi un affreux désastre... c'est à votre folle présomption que nous le devons. Seul, vous en êtes responsable, car si vous n'aviez pas arrêté le mouvement de retraite, en dépit de mes instances, nous serions maintenant en sûreté à Mézières... Aber ganz recht hatte wohl Napoléon: „Nous avons fait une marche contraire à tous les principes et au sens commun. Cela devait amener une catastrophe. Und Lehautcourt: Ce grand désastre est la conséquence normale, obligée, du mouvement sur Montmédy tel qu'il a été conduit. Er findet, es wäre klüger gewesen, sich Ende August langsam auf Paris zurückzuziehen, anstatt — zu spät — noch nach Montmédy zu streben, wo nichts mehr zu holen, aber alles zu verlieren war.

### Schweizerische Bundespferdezucht im Halbblut. Von Emil Bachofen.

Diese Schrift des Oberstlieutnants Bachofen, die er als Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der veterinär-medizinischen Fakultät der Universität Zürich einreichte, dürfte in allen züchterischen Kreisen, nicht allein in denen der Pferdezucht, von grösstem Interesse sein.

Entgegen den Thesen des bekannten Schriftstellers auf tierärztlichem Gebiet, Settegast, zur Bekämpfung der Inzucht wird auf das überzeugendste nachgewiesen, wie eine Zucht nur auf rationeller Auswahl der Zuchttiere nach Abstammung und Verwandtschaft mit Rücksicht auf Scholle und Klima und Hinblick auf Zuchtziel gründen kann.

Man mag mit dem Verfasser übereinstimmen oder nicht, dass als Zuchtziel der schweizerischen Landespferdezucht im Halbblut „der Karossier“ bezeichnet wird, weil Scholle, Klima und Bedürfnisfrage die Züchtung eines Wagenschlages lohnender erscheinen lassen als die von Armeereparaturen, so wird ihm jedoch jeder recht geben, der seine Ausführungen gelesen hat, dass eine Zucht aufgebaut werden kann auf den Theorien von „de Chapeaurouge-Rau“ — die Vererbung liegt in den züchterischen Blutströmen, die sicherste im gehäuften Blut. —

Durch Beibringung eines reichen Materials wird die Durchschlagskraft des gehäuften Blutes der konstanteren Rasse und die Unschädlichkeit der Inzucht bei gesunden Eltern dargetan, wie auch bewiesen wird, dass ein Individuum als solches keinen Zuchtwert besitzt, sondern vielmehr die in ihm vereinigten Blutströme.

Da aber in der Schweiz ein vollkommen unausgeglichenes Stutenmaterial steht, zwei autochtone Landesrassen, das Schwyzer- und das Erlenbacherpferd, sich durch Zuführung von allerhand Blut in die verschiedensten Blutströme aufgelöst haben und verschwunden sind, während die dritte Landesrasse, das Freiburger- oder Jurapferd in Gefahr steht, sich aufzulösen, so glaubt Bachofen, dass nur Wandel geschafft werden kann, wenn im Auslande Hengste von typischem Wagenschlag

der konsolidiertesten Zucht, also mit grösster Durchschlagswahrscheinlichkeit, angekauft werden, und empfiehlt hiezu „Holsteiner“, da dieselben sich, jung angekauft, gut akklimatisieren dürften, wie sie sich auf der „Rauhen Alb Württembergs“ anpassungsfähig gezeigt haben. Aus den Nachkommen dieser Hengste wäre das Zuchtmaterial zu wählen und somit einer der Forderungen einer wirklichen Landespferdezucht entsprochen, sein Zuchtmaterial selbst zu ziehen.

Um aber so rasch und billig wie möglich eine grössere reinblütige Familie zu schaffen, wird vorgeschlagen, Avenches von einem Hengstedepot zu einem Zuchtgestüt umzuwandeln und hiezu 2 Hengste und 20 Stuten im Auslande anzukaufen und aufzustellen; aus dieser grösseren Familie verbliebe dann das Beste vom Besten zur Nachzucht in Avenches stehen und so wäre in absehbarer Zeit eine Zuchtbasis für das Land geschaffen, aus welcher durch Verstellen von Landbeschälern im Lande herum immer von neuem der reine Quell fliesst, aus dem die Halbblutzucht schöpfen könnte, um sich zu säubern und zu verjüngern.

Ob überhaupt eine Halbblutzucht lohnend sei, käme, nach Bachofen, nicht in Frage, da vom Staate so grosse Mittel zur Hebung derselben aufgebracht seien; es handelt sich vielmehr darum, wie kann sie lohnend gestaltet werden, und das könnte sie nur werden, wenn der Züchter sein Handwerk versteht, nicht planlos „aus dem Handgelenk“ züchtet, sondern rationell, streng zuchtwissenschaftlich. „Wo Klarheit des Verständnisses fehlt, ist ein Erfolg von vorne herein ausgeschlossen.“

**Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde.** Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. IV. Jahrgang 1907, 2. bis 4. Heft, und V. Jahrgang 1908, 1.—3. Heft. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Jährlicher Bezugspreis Fr. 20.—.

Dass diese grosse Militär-Zeitschrift ganz besonders gut gewählte und sorgfältigst redigierte Abhandlungen bringt, dafür leistet die in den Händen des deutschen Generalstabs liegende Schriftleitung und der Mittler'sche Verlag vollste Gewähr. Getreu ihrer Devise wollen die Vierteljahrshefte ihr Möglichstes zur Klärung operativer und taktischer Fragen beitragen und besonders durch ihre kriegsgeschichtlichen Aufsätze die in den neuern Kriegen gemachten Erfahrungen für Truppen-Führung und Truppen-Ordnung nutzbar und einem grössern Leserkreis zugänglich machen, kurz, durch Abhandlungen verschiedenen Inhalts über die bei den Armeen beobachteten Bestrebungen und Erscheinungen uns auf dem Laufenden erhalten. In wie vollständigem Masse die hiezu auserlesenen Themata dieser nützlichen Absicht entsprechen, das möchten wir mit der Aufzählung der in den letzten 6 Heften enthaltenen Artikel nachweisen, nachdem wir in bisherigen Besprechungen auf die Vortrefflichkeit der einzelnen Arbeiten aufmerksam zu machen das Vergnügen gehabt.

Durch das 2. und 3. Heft 1907 zieht sich noch der Schluss der aus der trefflichen Feder des frühern Generalstabschefs Generaloberst Graf Schlieffen fliessenden Abhandlungen

„Feldzug v. Pr. Eylau“ und „Feldzug von Friedland“ (mit zus. 7 Skizzen). Im 3. Heft 1908 erfreut uns derselbe Verfasser mit einer Studie über „1813“ (mit 17 besonders feinen und wertvollen Skizzen), welcher Fortsetzungen folgen werden. — Ein ebenfalls sehr geschätzter Autor, Oberst Freiherr von Freytag-Loringhoven, setzt seine dankbaren „Studien nach Clausewitz, neue Folge“ fort je im 2. und 3. Heft 1907 und schliesst sie im 4./07 ab, um wieder im 1./1908 über „Das Verlorengelien von Kriegserfahrungen“ und im 2. Heft 1908 über „Die Armeen des ersten Kaiserreichs“ zu schreiben, worin er Napoleon als den eigentlichen Schöpfer des modernen grossen Krieges kennzeichnet und dessen Tätigkeit auf dem weiten Gebiete des Heerwesens beleuchtet. — „Die Kämpfe der deutschen in Südwestafrika“, „Zur Lösung der Pferdefrage in Südwestafrika“ und „Die Tätigkeit der Etappe in Südwestafrika“ bilden einen weitem Gegenstand sehr anschaulicher Berichte (mit zus. 36 Abbildungen und 25 Skizzen) im 2. und 3. Heft 07 und im 1. und 2. Heft /08.

Allgemein interessierend und lesenswert ist im 2. und 3. Heft 1907 der Aufsatz „Kriegführung und Geld“, geschrieben von Hauptm. Ludwig. Alle Aufmerksamkeit verdienen weiter „Exerzieren und Fechten“ im 3. Heft 1907 und „Zurückgehaltene Kräfte“ im 4. Heft 1907 von General der Inf. z. D. Frhr. von Falkenhäusen (mit 2 Skizzen, St. Quentin). Wen sollte ein Thema wie das letztere, von so berufener Seite behandelt, nicht in höchstem Grade interessieren? — Ferner, ebenfalls im 4. Heft 07 „Verbindung“, drei Manövererlebnisse von Oberst von Dittfurth. Sodann „Gefechtsgrundsätze der Feldartillerie“ und „Zur Taktik der Feldartillerie in Frankreich, Amerika und England“ im 4. Heft 1907 und 1./08. In diesen nämlichen Heften lesen wir von Hauptmann von Bonin „Nationale Bestrebungen zur Hebung der Italienischen Wehrkraft“ (in Bezug auf Radfahr-, Automobil- und Schiesswesen), sowie „Heeresentwicklung und Finanzen in Italien“, — Major von Heidebreck's „Betrachtungen über die Eingebornenfrage in den englischen Kolonien“ (3. Heft 1907) und „Das englische Heer der Gegenwart“ (Heft 1./08) sind in einer Zeit, wo die bisherigen Zwei- und Dreibünde fast flüssig werden und leicht neue Verbindungen an ihre Stelle treten könnten, von erhöhtem Interesse, während ein andrer Aufsatz (ebenfalls 1/08) „Zur Geschichte des französ. Kolonialbesitzes in Nordafrika“ (mit 3 Skizzen) einen namhaften Beitrag von aktuellstem Interesse zur militärisch-politischen Lage in und um Europa liefert.

Auch die übrigen vereinzelt Aufsätze verdienen z. T. erhöhte Beachtung. So vom Jahrgang 1907 im 2. Heft: „Die deutsche und die französ. Infanterie-Bewaffnung“ und „Ueber die Verwendbarkeit europäischer Truppen in tropischen Kolonien vom gesundheitl. Standpunkte“ v. Oberstabsarzt Dr. Steuber; im 4. Heft: „Die

Eroberung von Süd-Sachalin durch die Japaner 1905\*, von Major Eckermann; „Ein gewaltsamer Ill-Übergang bei Strassburg i. E.“ (Pionier-Uebg. Dez. 1906 mit 4 Skizzen), v. Major Scharr. Jahrgang 1908, Heft 1 enthält 3 treffliche Abhandlungen vom russ.-japan. Kriege und zwar: „Die Kämpfe um die Kin-tschou-Enge im Mai 1904“ (mit 3 Abbildungen und 3 Skizzen), von Hauptm. Tiersch (vorzögl. Material für fortifikator. Studien); „Russische Bestrebungen in der Mongolei“ (auf einem neuen Wege zur Mandschurei!); „Aus der Verluststatistik des ostasiat. Krieges 1904/05 und des Feldzugs 1870/71“ (mit 3 Uebersichten). Hier wird im Gegensatz zu vielen bisher aufgestellten Behauptungen ein überraschend grosses Steigen der Verlustprozente dargetan. — Heft 2, hauptsächlich mit Frankreich sich befassend, bringt: „Die französ. Kavallerie-Manöver 1907“ (mit 9 Skizzen) von Major Schoch; „Die Manöver des VII. franz. Armee korps 1907“ (mit 10 Skizzen); „Betrachtungen des franz. Generalstabswerks über den Krieg 1870/71“ (mit 2 Skizzen), von Hauptm. Helfritz. — Daneben „Mechanischer Lastenzug im Kriege“, von Major Meyer. — Taktische und technische Errungenschaften der Neuzeit bilden zu einem grossen Teil den Inhalt des 3. Heftes; nämlich: „Inwiefern haben sich die Bedingungen des Erfolges im Kriege seit 1871 verändert?“, vom hochangesehenen Militärschriftsteller General der Inf. z. D. von Blume; „Neue Dienstvorschriften und Heeresausbildung der Japaner, nach dem Kriege“; „Das amerikanische Landheer im Sezessionskriege und im Kriege gegen Spanien“ (mit 2 Skizzen), von Hauptm. Deutelmöser; „Fesselballon, Freiballon und Motorluftschiff in ihrer militär. Verwendung“ (mit 7 Skizzen) von Major Sperling; „Die Amur-Eisenbahn“.

Gemäss Ankündigung wären nächstens zu erwarten: Von General von Blume: Militärische Folgerungen aus der neuesten deutschen Bevölkerungsstatistik; von General Frh. v. Falkenhausen: Die Bedeutung der Flanke; von Oberst Frh. von Freytag-Loringhofen: Theorie und Praxis bei König Friedrich, Napoleon und Moltke. Beharrlichkeit und Biegsamkeit des Entschlusses im Kriege; von Oberstl. Friedrich: Ueber improvisierte Armeen. Ferner: Die Entwicklung der Schweizer Wehrmacht in den letzten 50 Jahren; u. a. m.

Alles in allem wohl Grund genug zu wünschen, dass recht viele Offiziere Zeit und Gelegenheit finden, solch gehaltvolle Vierteljahrbücher zu lesen!

**Geogenes Shrapnel mit Langgeschossfüllung.**  
Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit 15 Bildern im Text. Berlin 1908. R. Eisen-schmidt. Preis Fr. 2.40.

Der Name des Verfassers empfiehlt schon zur Geüge die vorliegende Schrift.

Die vorliegende Abhandlung ist spez. artilleri-stischer Natur und stellt die Möglichkeit klar, dem neuen Feldgeschütz ein ebenfalls in der Entwick-lung entsprechendes Shrapnel zur Verfügung zu stellen.

In übersichtlicher Form wird gezeigt, wie das Shrapnel mit der alten Kugelfüllung, besonders gegen Schildbatterien nicht mehr genügen kann, und wie durch Anwendung von Langgeschosskugel-füllung an Stelle der Rundkugel neben besserer Raumausnützung des Hohlraumes des Shrapnels eine bedeutend bessere ballistische Wirkung er-zeugt und eine günstige Wirkung gegen Schilde zu erwarten ist. Die Idee der Füllung mit Lang-geschossen anstatt mit Kugeln ist nicht neu, es trat schon mit Einführung des gezogenen Ge-schützes im Jahre 1866 ein Erfinder auf, der die Langgeschossfüllung empfahl. Eine praktische Lösung der Idee wurde nicht erzielt, da nach diesen, wie auch neuen Vorschlägen die Stabilität der Axe des einzelnen Füllgeschosses nicht sicher-gestellt war.

Generalmajor Wille schlägt vor, das Innere des Shrapnels derartig zu konstruieren, dass der Füll-ladung mit Sicherheit die Stabilität der Axe jedes einzelnen Füllanggeschosses gewährleistet ist und zwar entweder mit Drallnadeln oder dann mit Führungshülsen.

Abbildungen im Text veranschaulichen den Vor-gang und erleichtern wesentlich die Erklärungen.

Wer über die Neuarmierung der jetzigen Ar-tillerie orientiert sein will, sollte ebenfalls der Idee der Neukonstruktion des Shrapnels nicht fremd gegenüber stehen.

Die vorliegende Broschüre führt uns in allge-mein übersichtlicher, kurz und klar gefasster Form in dieses Gebiet ein, und kann die Arbeit allen Kameraden der Waffe angelegentlichst zum Studium empfohlen werden.

Br-n.

**Die Schlacht bei Wörth unter besonderer Berück-sichtigung der Kunz'schen Schriften und der neuesten französischen Veröffentlichungen.**  
Ein Führer über das Schlachtfeld, v. Rudolf Mohr, Major. Giessen 1908. Emil Roth. Preis Fr. 1.60.

Seit der Veröffentlichung der offiziellen fran-zösischen Darstellung über die Schlacht bei Wörth ist die Literatur hierüber durch Kritiker hüben und drüben bedeutend vermehrt worden. Aus beiden einstmals feindlichen Lagern werden fortwährend Spiesse in den literarischen Kampf getragen, der sich hauptsächlich darum entsponnen hat, ob diesem oder jenem deutschen oder französischen Truppen-teil mehr Ehre für tapferes Verhalten im Kampfe gebühre. Das ist vielfach Ansichtssache. Ueber das Verhalten und die Tätigkeit der obern Führung beider Parteien, das taktische Verfahren und den kriegerischen Wert der damaligen Kämpfer herrscht wohl genügende Klarheit. Der Führer über das Schlachtfeld des Major Mohr kann nichtsdestoweniger bestens empfohlen werden. Er gibt einen Ueber-blick über den heutigen Stand. Eine Anzahl Karten mit Truppeneinzeichnungen orientieren den Leser vorzüglich. Schlachtfeldbesuchern wird das Büchlein gute Dienste leisten.

A. B-n.



**Sammlung Götschen. Die Entwicklung der Handfeuerwaffen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand.** Von G. Wizodek. Mit 21 Abbildungen und 2 Tabellen. Leipzig 1908. Götschen'sche Verlagsbuchhandlung. Preis Fr. 1.10.

Das Büchlein, dessen Verfasser, Oberleutnant im 4. Posenschen Infanterie-Regiment, G. Wizodek, auch Assistent der kgl. Gewehrprüfungskommission ist, gibt eine gedrängte Uebersicht über die Entwicklung der Handfeuerwaffen der verschiedenen europäischen und aussereuropäischen Staaten und den heutigen Stand ihrer Bewaffnung.

Er gliedert den Stoff in neun Kapitel: die Entwicklung der glatten Vorderlader zu Hinterladern und gezogenen Gewehren kleinen Kalibers, die allgemeine Annahme der Hinterladung, die Entwicklung der Mehrlader oder Repetiergewehre, die Steigerung der ballistischen Leistungen der Handfeuerwaffen durch weitere Verkleinerung des Kalibers und Annahme des rauchschwachen Pulvers, der heutige Stand der Handfeuerwaffen, die Einführung der modernen Spitzgeschosse, der Stand der Selbstladerfrage, verkürzte Gewehre, insbesondere Karabiner und schliesslich die Faustfeuerwaffen.

Die beiden Tabellen geben Aufschluss über Konstruktion, Masse, Gewichte und Leistungen der Gewehre und ihrer Munition um 1870 und der gegenwärtig im Gebrauch befindlichen Handfeuerwaffen.

Das handliche Büchlein dürfte auch bei uns, wo grosse und ausführliche Werke über Waffenlehre weniger dazu geeignet sind, beim Unterricht über die Handfeuerwaffen gute und zuverlässige Dienste leisten. O. B.

**Eine applikatorische Besprechung erörtert an einem kriegsgeschichtlichen Beispiele, von Karl v. Lang, k. u. k. Feldmarschalleutnant. Mit 3 Beilagen und 5 Skizzen. Wien 1908. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1.10.**

Gegenstand der Bearbeitung bildet die Versammlung und der Kampf der Vorhut des XII. (sächsischen) Korps am 1. September 1870. Nach Schilderung der historischen Ereignisse, die in ihrem ganzen Umfange am besten nach der Karte des preussischen Generalstabswerkes verfolgt werden, bespricht der Verfasser das Beispiel und stellt zum Schluss eine Menge von Aufgaben zur Lösung auf. Die kleine Broschüre ist eine recht brauchbare Anleitung zum applikatorischen Studium kriegsgeschichtlicher Beispiele. A. B.-n.

**Zur Frage der Marschküchen. Mit einer Beilage. Von Eduard Pöschek, k. und k. Militärintendant. 8<sup>o</sup> geh. 45 Seiten. Wien 1908. S. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 3.60.**

Nachdem im Laufe dieses Jahres auch bei uns die fahrbare Küche praktisch erprobt worden ist, dürfte die vorliegende Schrift eines erfahrenen Militärbeamten aus Oesterreich wohl viele Kreise mit interessieren. Wenn auch in dem Werkchen nur die Verhältnisse der grossen Armeen von Russland, Deutschland und hauptsächlich derjenigen von Oesterreich und die bei den genann-

ten Armeen teils schon eingeführten oder aber erst erprobten Fuhrwerke bis in die Details behandelt werden, so liegt doch auch für uns sehr viel Lehrreiches darin. Dadurch, dass speziell in Oesterreich mit einem dem unsern ähnlichen Terrain gerechnet werden muss, gewinnt die Abhandlung von Pöschek für uns gewaltig an Interesse. Dabei nimmt der Verfasser ganz folgerichtig nicht nur Rücksicht auf die technische, sondern er behandelt auch die praktische Seite der Frage.

Ich empfehle allen Truppenkommandanten und Verpflegsoffizieren das Studium des Schriftchens. Druck und Ausstattung sind tadellos.

E. H.

**Rudolf von Tavel. Der Schtärn vo Buebebärg. E Gschicht us de trübschte Tage vom alte Bärn. Buchschmuck von Gustav von Steiger. Bern 1907. A. Francke. Preis geb. Fr. 5.—**

Wenn auch nicht gerade die Weihnachts- und Neujahrszeit nahte, auf welche man sich gerne zu gegenseitiger Beschenkung in den Bücherverzeichnissen umschaute, müssten wir — hiermit eine alte Schuld abtragend — auf ein echt vaterländisches Literaturerzeugnis aufmerksam machen, dessen wir in der Schweiz allen Grund haben uns rechtschaffen zu freuen. Eine herz- und geisterquickende Geschichte aus der Zeit des Bauernkrieges (1653), in urwüchsiger, gelegentlich auch derber Berner-Mundart ist es, die uns der namhafte Dichter vom „Oberscht Hans Rudolf May vo Rued“, den er „Oberscht Wendschatz“ nennt, erzählt. Besonders jedem Berner muss das Herz höher schlagen, wenn er in von Tavel's „Schtärn vo Buebebärg“ von dem wackern Landsmann von Hünigen, der für seine Leute und das ganze Volk so väterlich besorgt und für die Seinigen wie ein Bubenbergr zu kämpfen und zu sterben bereit war; von Käthi Willading, die seiner würdig die damals bestandenen Gegensätze zwischen dem Herren- und dem Bauerntum immer mehr vermittelte und aufhob; vom braven Mühlekäthi liest, die für den guten Herrn durchs Feuer ging und nicht davon abliess, dem Sterbenden noch eine letzte Wohltat und Ehre zu erweisen.

Eine solch versöhnende und erhebende, bildende und kerngesunde Lektüre Jedermann zu empfehlen, können und wollen wir nicht unterlassen; die prächtige Charakteristik jener Zeit, Personen und Gegenden, die unübertrefflichen Landschaft- und Natur-Schilderungen verdienen, von recht Vielen gelesen und gewürdigt zu werden.

**Einteilung und Standorte des deutschen Heeres. Uebersicht und Standorte der kaiserlichen Marine, sowie der Schutztruppen und des ostasiatischen Detachements. Nach amtlichen Quellen und nach dem Stande vom 15. September 1908 mit den Neuformationen. 132. Auflage. Berlin. Liebelsche Buchhandlung. Preis Fr. —.40.**

Ich möchte dieses, in seiner Art unübertroffene und nebst dem billigste Büchlein neuerdings empfehlen. A. B.-n.